

Prozesse der politischen Sozialisation in Ungarn [...] meist eine negative Bewertung (enthalten)«. Kein Zweifel: Das wachsende politische Desinteresse Jugendlicher ist unverkennbar, aber aus der Sicht der Soziologen nicht leicht zu erklären. Kéri glaubt an einen Abscheu vor Ritualen. Es sei wert »[...] auch nach der Funktion der Empörung über Passivität zu fragen« (S. 262). Der Verf. meint, daß bis zum Ende der Teenagerzeit alle Schemata der wichtigsten staatsbürgerlichen Rollen- und Verhaltenspalette erlernbar sind. Eine »diffuse gesellschaftliche Dynamik« (was immer dies ist) wird für die Destabilisierung der Schichten und des normativen Systems verantwortlich gemacht.

Diese und folgende Ausführungen über die Rolle der Partizipationsmöglichkeiten heben wieder stark auf theoretische Überlegungen ab. Meines Ermessens wird dadurch (ungewollt) die Unmöglichkeit belegt, menschliches Handeln nach qualitativ und quantitativ bestimmbareren Regelmäßigkeiten oder Schematismen überzeugend zu erklären.

Die inzwischen eingetretene jüngere politische Entwicklung mit zu überwindenden ambivalenten Grundhaltungen und hieraus sich ergebenden vielfältigen Dissonanzen bzw. Divergenzen wird wahrscheinlich noch weniger in bisher aufgestellte Erklärungsschemata passen als diejenigen, welche die Übergangssituation in Ungarn zu deuten unternahmen.

Die Einbeziehung aller übrigen Beiträge macht deutlich, daß wir uns in einer Zeit gravierender sozialer und politischer Wandlungen befinden, die – wenngleich von unterschiedlicher »Ausgangssituation« her – insgesamt zu grundlegenden Veränderungen in der gesamten Welt möglicherweise schon innerhalb einer Generation führen dürften.

Karl Hermes

Regensburg

MAGYARISCHE UND ANDERE MINDERHEITEN

300 Jahre Zusammenleben – Aus der Geschichte der Ungarndeutschen. 300 éves együttélés – A magyarországi németek történetéből. Internationale Historikerkonferenz in Budapest (5.-6. März 1987). Budapesti Nemzetközi Történetészkonferencia. [Red.] WENDELIN HAMBUCH. Budapest: Tankönyvkiadó 1988. Bd. I: 226 S. [Vorwort und 13 Beiträge]; Bd. II: 343 S. [26 Beiträge und Nachwort].

Wir leben in einer politisch aufregenden Zeit; dies schlägt sich auch in bislang kaum für möglich gehaltenen wissenschaftlichen Veranstaltungen und ihrer Dokumentation nieder.

Die Historiker-Tagung am 5.-6. März 1987 im Ethnographischen Museum in Budapest, welche die Geschichte der Ungarndeutschen zum Thema hatte, war eine solche, noch wenig vorher kaum vorstellbare Veranstaltung. Die Politiker, allen voran der Generalsekretär der Patriotischen Volksfront (zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Rezension wohl schon eine »historische« Bezeichnung), Imre Pozsgay, wiesen auf die Schicksalsgemeinschaft von Deutschen und Magyaren in

Ungarn hin. Der Präsident der Ungarischen Historischen Gesellschaft, Sándor Balogh, sprach direkt das große Unrecht, die Vertreibung vieler Ungarndeutschen nach 1945, an. Die kollektive Bestrafung habe viele Unschuldige getroffen. Es sei daher auch nach der Schuld der damaligen ungarischen Regierung zu fragen. – Alle Beiträge sind zweisprachig, in Deutsch und Ungarisch publiziert.

Der Schwerpunkt der Vorträge lag eindeutig bei der Neubesiedlung nach der Türkenzeit. Die Einzelheiten sind bekannt. Im 18. Jh. wurden 125.000 Deutsche in Mittel- und Südungarn angesiedelt. Sie sahen sich im 19. und zu Beginn des 20. Jhs. einer intensiven Magyarisierung ausgesetzt, getragen von einer Welle des Antigermanismus (und des Antisemitismus) und begründet wohl in sozio-ökonomischen Spannungen zwischen dem ungarischen Landadel und der analogen deutsch-jüdischen Sozialklasse. – Vor dem Ersten Weltkrieg lebten in 1.600 ungarischen Ortschaften ca. zwei Millionen Deutsche (vgl. Karte 1, nach W. Krallert: *Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung*. Bielefeld 1958, S. 19).

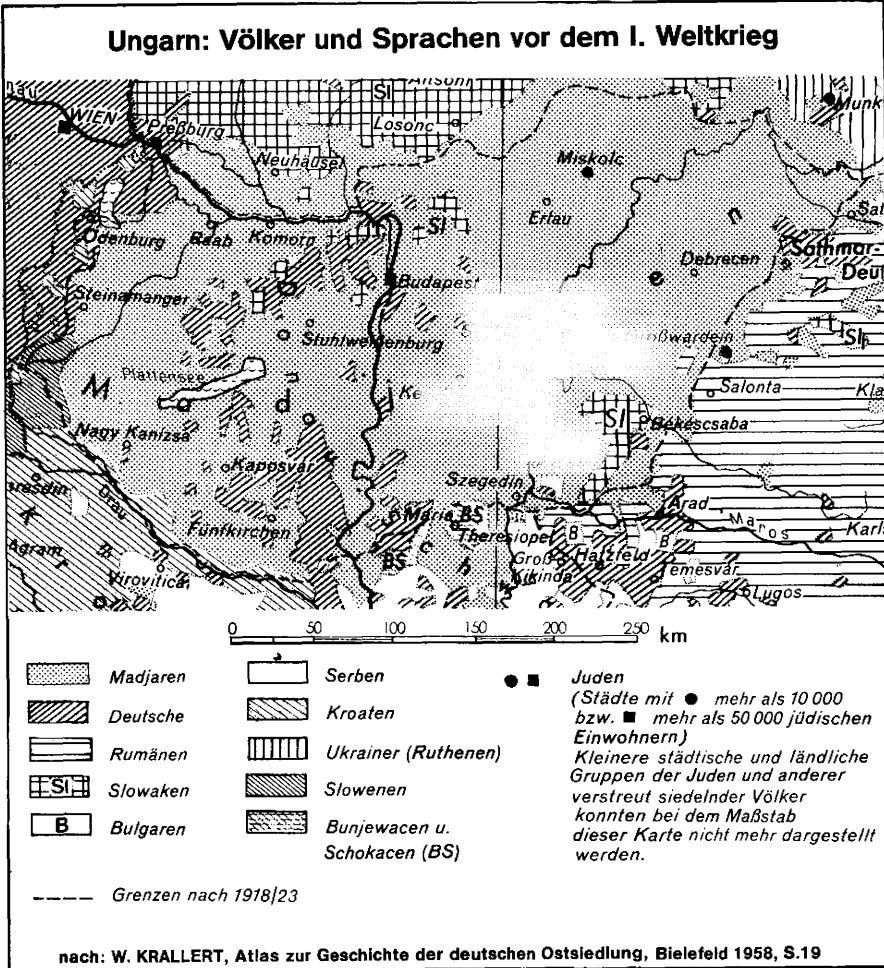
Die Folgen des Ersten Weltkrieges bedingten eine Zunahme chauvinistischer magyarischer Gesinnung und das Bestreben um den Aufbau eines einheitlichen ungarischen Nationalstaates, dies, obwohl 1920 immer noch 550.000 Deutsche, 142.000 Slowaken, 54.000 Kroaten und Serben sowie 24.000 Rumänen in Ungarn lebten. – Mit dem Machtantritt des Nationalsozialismus in Deutschland kam es 1938 zur Gründung des »Volksbundes der Deutschen in Ungarn« und im Kriege zur Spaltung innerhalb der deutschen Volksgruppe. Am Schluß des Krieges brachte die NS-Politik einen größeren Teil der Ungarndeutschen in den Verdacht des Vaterlandsverrates. Hieraus ergab sich das dunkelste Kapitel im Zusammenleben zwischen Deutschen und Ungarn in den Jahren 1944-1947. Von mindestens 215.000 Zwangsumsiedlern war die Rede; 103.000 Ungarndeutschen wurde ihr Vermögen konfisziert. Den bitteren Einzelheiten widmete sich eine Reihe von Vorträgen. Referenten und Diskutanten sprachen sich ziemlich geschlossen gegen die damalige kollektive Bestrafung aus.

Auch über Modalitäten des jüngeren Zusammenlebens zwischen Deutschen und Ungarn geben einzelne Beiträge Auskunft. Bereits im Oktober 1949 war eine Generalamnestie für die Ungarndeutschen ausgesprochen worden. Im März 1950 wurde die Einstellung der Aussiedlung verfügt. Gizella Föglein, Mitarbeiterin der Ungarischen Historischen Gesellschaft, verwies auf die großen Anlaufschwierigkeiten mit den Nationalitätenschulen (1948/1849; vgl. Karte 2, Geographische Verbreitung des Deutschtums im volksdemokratischen Ungarn um 1950 nach Tafferer = Bd. II, S. 159).

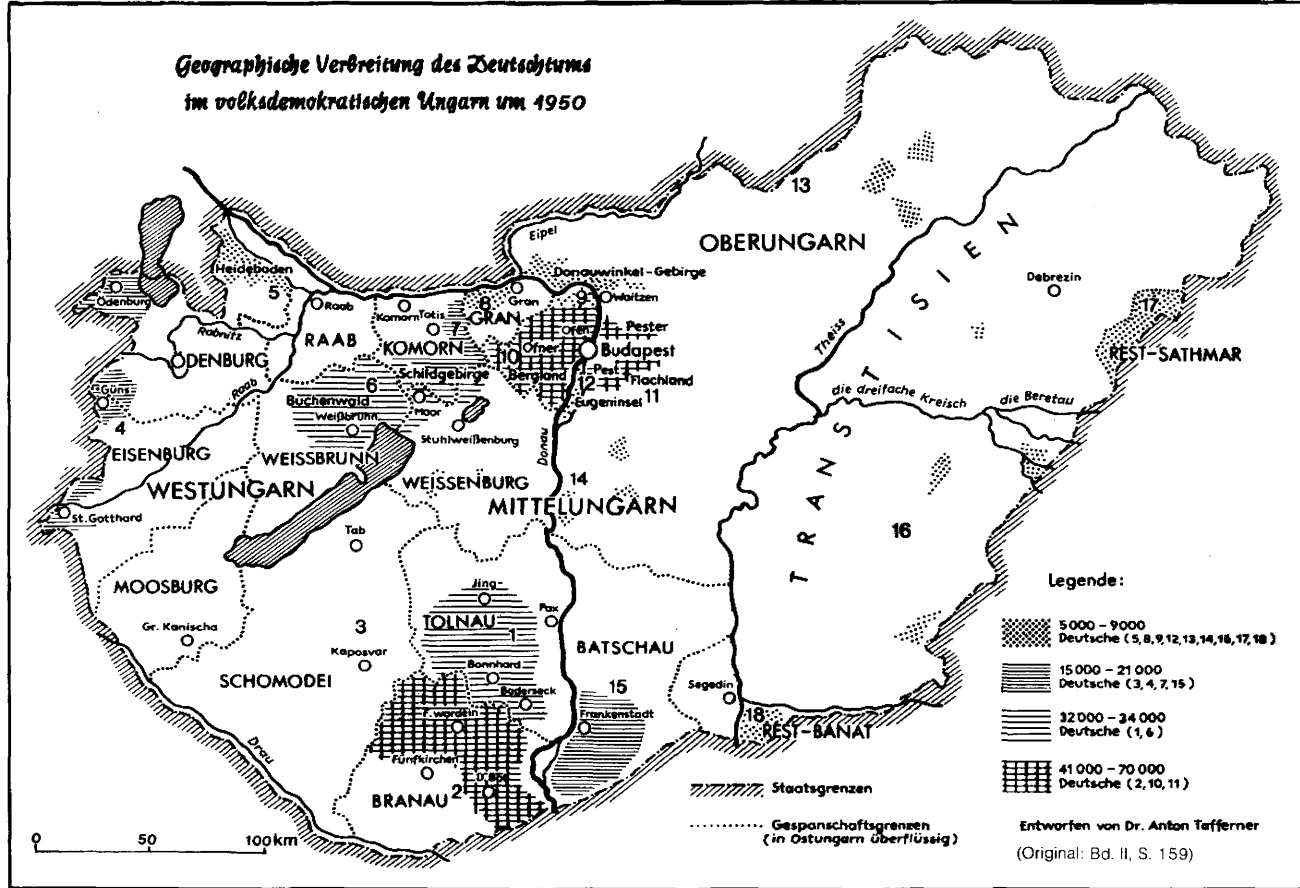
Die Volkszählung von 1980 hat nur mehr 129.565 von 10,65 Millionen Staatsbürgern als Angehörige anderer Nationalitäten ergeben, darunter lediglich 31.231 deutscher Muttersprache. Gleichzeitig sprechen jedoch die Nationalitätenverbände von 200.000-220.000 Deutschen, die in ca. 400 Dörfern und Städten leben. Die Zahl der Kinder in deutschsprachigen Kindergärten, an Grundschulen und Gymnasien nimmt zu. – Desiderata wurden freimütig diskutiert.

Vieles konnte – trotz einer relativ großen Zahl von Referenten – nur angerissen werden. Es wurde allerseits jedoch als ein großes Plus der Veranstaltung verzeichnet, daß die schwierigen Probleme der jüngeren Zeit offen und ausführlich

Karte 1



Karte 1 (S. 308).



diskutiert werden konnten, die etwa die Hälfte der Deutschen in der Form der Flucht oder Aussiedlung betrafen.

An den Schluß stellt der Herausgeber eine Zusammenstellung von Aussagen der nationalen und internationalen Presse. In der ungarischen Presse kommen auch sehr dezidierte Aussagen zur Vertreibung zum Ausdruck, die Fehler eingestehen. Die ausländischen, vor allem bundesdeutschen Zeitungen, registrieren die kritische Grundhaltung der ungarischen Beiträge mit positiver Akzeptanz.

Mit Tafferner läßt sich sagen: Man kann diese Historikerkonferenz »eine große Abrechnung mit der nationalistischen Historiographie nennen«, denn sie stellt die Weichen, mit deren Hilfe eine Zusammenarbeit zwischen ungarndeutschen und magyarischen Historikern (künftig) möglich ist. Es war »eine einmalige Demonstration des guten Willens, Vorurteile abzubauen«.

Karl Hermes

Regensburg

The Hungarians: a Divided Nation. Edited by STEPHEN BORSODY. New Haven: Yale Center for International and Area Studies. 1988. 405 S.

Stephen (István) Borsody war zweieinhalb Jahrzehnte lang Professor für Europäische Geschichte am Chatam College in Pittsburgh. Er ist ein Anhänger des föderativen Gedanken und ein Verfechter der Zusammenarbeit der mitteleuropäischen Völker. Sein Hauptwerk ist das 1960 herausgegebene *The Triumph of Tyranny* (bzw. die 1980 erschienene erweiterte Ausgabe: *The Tragedy of Central Europe*), in dem er die nationalsozialistische und die sowjetische Eroberung Mitteleuropas beschrieb und analysierte. Die vorliegende Studiensammlung ist seinen Bemühungen, seiner Sachkenntnis sowie seiner Organisations- und Redaktionsarbeit zu verdanken.

Der Studienband *The Hungarians: a Divided Nation* beschäftigt sich mit den in den Nachbarstaaten lebenden ungarischen Minderheiten. Als Herausgeber teilt Borsody in seinem Vorwort mit, daß die Mitarbeiter vor allem informieren wollen und die Aufmerksamkeit auf das grundlegende Übel im Donaauraum, auf die Konflikte zwischen Nationen und Völkern, auf die ungelösten Nationalitäten- und Minderheitenprobleme, lenken möchten.

Das Werk ist in drei Teile gegliedert. Im »Historischen Hintergrund« geben Borsody, Zsuzsa L. Nagy, Éva S. Balogh, Bennet Kovrig, François Fejtő und Ferenc A. Váli eine Zusammenfassung der ungarischen Geschichte und eine Darstellung des Ursprungs der nationalen Gegensätze und Reibereien.

Im zweiten Teil – »Die Ungarn und ihre Nachbarn« – untersuchen George Schöpflin, Kálmán Janics, Andrew Ludányi und Steven Béla Várdy die Lage der ungarischen Minderheiten in Siebenbürgen, in der Slowakei, in der Vojvodina und in der Karpato-Ukraine.

»Probleme und Lösungen« ist der Titel des dritten Teiles, worin Vojtech Mastny, Matthew Mestrovic, Julian Schöpflin und Pierre Kende folgende Themen behandeln: a) Pläne zur Liquidierung der nationalen Minderheiten, b) Theorie und

Praxis der nationalen Einheit, c) kommunistische Lösungsversuche und d) die Haltung der Budapester kommunistischen Regierung gegenüber den ungarischen Minderheiten.

Die obengenannten Aufsätze werden durch wertvolle Dokumente, kurze, informative Darstellungen, Kommentare sowie Statistiken ergänzt. Das Buch wird mit einer Zeittafel, einer ausgewählten Bibliographie, einem Mitarbeiterverzeichnis und einem Namens- und Sachregister abgeschlossen.

Die Autoren sind in Ungarn und im Ausland lebende ungarische Historiker und Soziologen, außerdem amerikanische Wissenschaftler, die sich um ein umfassendes und objektives Bild bemüht haben. Die Einleitung stammt von John C. Campbell, einem amerikanischen Experten für außenpolitische und ostmitteleuropäische Fragen.

Gyula Borbándi

München

A hűség nyelve. Csehszlovákiai magyar írók az anyanyelvről [Die Sprache der Treue. Ungarische Schriftsteller in der Tschechoslowakei über die Muttersprache]. Összeállította ZALABAI ZSIGMOND. Pozsony: Madách Könyv- és Lapkiadó 1987. 305 S.

Die wichtigsten Themenkreise des Bandes sind: 1. Muttersprache und Gesellschaft (S. 16-77); Muttersprache und Familie (S. 78-93); Muttersprache und Schule (S. 94-165); Zwischen Dialekt und Gemeinsprache (S. 166-199); Muttersprachliches Fehlerverzeichnis (S. 200-229); Übersetzen und Verantwortung (S. 230-267); Sprachgebiet und Literatur (S. 268-296). Am Schluß finden sich Anmerkungen sowie ein »Verzeichnis der Ortsnamen der Slowakei«. Letzteres enthält an die zweihundert ungarische Ortsnamen, die zum großen Teil schon aus der Zeit der Árpáden belegbar sind, mit ihren slowakischen Entsprechungen.

Über die Zusammensetzung der Bevölkerung der Slowakei legt József Gyönyör eine Studie vor. Nach den Daten der Volkszählung von 1980 sind 86,5% der Bevölkerung Slowaken, 11,2% Ungarn, 1,1% Tschechen; außerdem gibt es Einwohner mit ruthenischer (ukrainischer), russischer, polnischer und deutscher Muttersprache. Die bedeutendsten ungarischen Städte sind *Komárom* (Komorn, Komárno) (einschließlich des gesamten Bezirkes mit 71,9% Ungarn) und *Dunaszerdahely* (Dunajská Streda) (einschließlich seines Bezirks mit 87,85% Ungarn). Die Bevölkerung der Städte Komárom und Dunaszerdahely besteht auch heute noch zu 61,6% bzw. 81% aus Ungarn. Von den größeren Gebieten hat die *Westslowakei* die meisten ungarischen Einwohner (362.675 = 21,5%). Beinahe 100.000 Ungarn leben in kleineren Gemeinden mit einer Einwohnerzahl zwischen 500 und 1.000. Bemerkenswert ist auch, daß der durchschnittliche Bevölkerungszuwachs bei den Ungarn nur 6,4% beträgt. Vielleicht ist dies kein echter Zuwachs, sondern eher die Folge der Möglichkeit, die nationale Identität kundzutun. Bei den Tschechen und Slowaken beträgt der Zuwachs 8,7%. Nicht zu vernachlässigen ist auch die Tatsache, daß sich nach den Statistiken 20% der Zigeuner der Slowakei

als Ungarn bekennen (40.046). Besonders bei den Zigeunern von Losonc (Lučenec), Rimaszombat (Groß-Steffelsdorf, Rimovská Sobota) und Rozsnyó (Rosenau, Roznava) ist das ungarische Identitätsbewußtsein sehr stark. So ist das Studium ihrer Sprache auch eine Aufgabe der Hungarologie. 600.249 Einwohner, d.h. 13,2% der Bevölkerung der heutigen Slowakei betrachten das Ungarische als ihre Muttersprache.

Gyönyör behandelt auch die theoretischen Möglichkeiten des Sprachgebrauchs in der Verwaltung. Er zählt einige – seiner Meinung nach zum großen Teil bereits beseitigte – Hindernisse auf, die der »Geltendmachung der Nationalitätenrechte« im Wege stehen, und bemängelt im Sinne der aufkommenden Offenheit, daß z. B. die ungarische Version der Gesetzessammlung der Tschechoslowakischen Republik, die seit 1960 herausgegeben wurde (in 400 Exemplaren!), 1968 eingestellt wurde. Er vermißt Schilder wie »Balesetveszély!« (Unfallgefahr), »Magasfeszültség« (Hochspannung), »Ivóvíz« (Trinkwasser).

Im folgenden Kapitel, »Über die Eintragung der muttersprachlichen Versionen der Personennamen in das Standesregister«, behandelt József Gyönyör wichtige Fragen hinsichtlich der sprachlichen Minderheiten. Er weist unter anderem darauf hin, daß ein und dasselbe Gesetz in tschechischer bzw. slowakischer Formulierung jeweils etwas anderes bedeutet. Er stellt fest: »im Falle einer durch Übersetzung bedingten Sinnverwirrung ist das Original, also der tschechische Text, ausschlaggebend«. Offiziell sind unter anderem folgende Personennamen nicht anerkannt, können also nicht in das Standesregister eingetragen werden: *Anna, Edit, Erzsébet, Géza, József, Júlia, Klára, László, Lehel, Lenke, Mária, Márta, Márton, Mihály, Pál, Péter, Sarolta, Zsuzsanna*.

Zoltán Fodor schreibt über die rechtlichen Voraussetzungen des ungarischsprachigen Unterrichts in der Slowakei und setzt sich mit der Rolle der ein- und zweisprachigen Kindergärten, Grundschulen, Hilfsschulen, Gymnasien, Fachmittelschulen, Facharbeiter- und Lehrerausbildungsstätten auseinander. In 646 ungarischsprachigen Kindergartengruppen lernen 1980 insgesamt 16.227 Kinder. Das sind nur 6,8%. In der Pädagogischen Fachmittelschule in Léva und in der Pädagogischen Fachmittelschule in Losonc werden jährlich 60 bis 70 ungarische Kindergärtnerinnen ausgebildet. Die Zahl der sogenannten Grundschullehrer mit Ungarisch als Unterrichtssprache betrug 1983/1984 insgesamt 2.754. Von den 126 Gymnasien ist in zwölf Ungarisch die Unterrichtssprache, in weiteren sechs wird auf Ungarisch und auf Slowakisch gelehrt. In 132 ungarischen Schulklassen lernen 3.702 Schüler. Leider befaßt sich der Artikel nicht mit dem Religionsunterricht, der in den kleinen und mittleren ungarischen und slowakischen Ortschaften von großer Bedeutung ist, da er auch sprachliche Bindung und kulturellen Hintergrund vermittelt. Es stimmt zwar, daß in Léva nur noch 15,3% der Bevölkerung Ungarn sind, aber das sind immerhin 4.010 Menschen, d.h. so viel wie zwei große ungarische Dörfer; und während der slowakischsprachige Religionsunterrichts für die 26.132 Slowaken gesichert ist, steht den Ungarn in Léva dieses Recht nicht zu.

Ungarische Gymnasien in Oberungarn gibt es in: 1. Pozsony (Preßburg, Bratislava), 2. Szenc (Wartberg, Senec), 3. Dunaszerdahely, 4. Somorja (Schütt-

sommerein, Šamorín), 5. Galánta (Galanta), 6. Komárom (Komorn), 7. Zseliz (Zeliezovce), 8. Ipolyság (Šahy), 9. Kassa (Kaschau, Košice), 10. Szepsi (Moldova nad Bodvou); eine der kleinsten selbständigen Institutionen (in vier Klassen lernen insgesamt 83 Schüler). Außerdem gibt es eine Ungarische Fachmittelschule für Gesundheitswesen in *Dunaszerdahely*, ebenfalls in *Dunaszerdahely* eine Ungarische Facharbeiterausbildungsstätte, eine Ungarische Landwirtschaftliche Facharbeiterausbildungsstätte in *Karva* (Kravany nad Dunajom, Bezirk Komárom) und die Zoltán-Schönherz-Ungarische-Wirtschaftsfachmittelschule in *Kassa*. Slowakische und ungarische, d. h. zweisprachige (nicht selbständige) Gymnasien finden sich in *Érsekújvár* (Neuhäusel, Nové Zámky), *Párkány* (Stúrovo), *Fülek* (Fil'akovo), *Tornalja* (Safárikovo), *Nagykapos* (Vel'ké Kapusány) und *Királyhelmec* (Kráľovský Chlmec). Von diesen Ortschaften haben Párkány, Fülek und Királyhelmec 70% oder noch mehr ungarische Einwohner, so daß hier selbständige ungarische Gymnasien mehr als gerechtfertigt wären. Ein Problem stellen die gemeinsamen, parallelen Klassen dar, in denen sich die Tendenz der Assimilierung andeutet. Ein anderes Problem ist der ab und zu beginnende und dann bald wieder eingestellte ungarische Fachschulunterricht. In der Slowakei gibt es 18 zweisprachige und nur fünf ungarischsprachige Fachschulen.

Mit dem Verhältnis von Dialekt und Umgangssprache befassen sich Ottó Vas, György Batta, Gyula Bodnár, Gyula Duba, Lajos Turczel, László Kovács, József Gágyor, Zsigmond Zsabai und László Kovács (»Situation und Aussichten unserer Dialektsammlung«). Der letztere Artikel ist auch deshalb wichtig, weil über den Dialekt des in der Slowakei lebenden Ungarntums im Verhältnis zu seiner zahlenmäßigen Größe und berufsmäßigen Gliederung sehr wenig veröffentlicht wird (verglichen mit den Arbeiten über die Dialekte der Ungarn in Rumänien, Jugoslawien und im Burgenland). Der Verf. berichtet auch über konkrete Ergebnisse im Dorf Patas in Csilizköz, nämlich darüber, daß beinahe das gesamte Namenmaterial (Orts-, Tier-, Spott- und Kosenamen) dieses Ortes aufgezeichnet sind.

Das »Muttersprachliche Fehlerverzeichnis« enthält Arbeiten von Zsigmond Zalabai, Judit Mayer und Tihamér Lacza über die amtliche Sprache, die allgemeine Schriftsprache und die Mischsprache der ungarischen Soldaten (Slowakismen, »Bohemismen« und nicht wenige »Tschechoslowakismen«). Über den Einfluß der Fremdsprache im Bereich der Semantik schreibt Mayer: »Man muß also aufpassen, daß man Sprichwörter und Redensarten nicht wörtlich aus der Fremdsprache übernimmt, und ebensowenig darf man natürlich ungarische Sprichwörter und Redensarten wörtlich in eine andere Sprache übersetzen. Beides sind eklatante Fehler, die allzu oft lächerlich wirken.« Sie illustriert ihre Aussage mit zahlreichen Beispielen. Glücklicherweise finden sich in dem vorliegenden Band keine Spuren der Tendenz mehr, die in den 70er Jahren viele Minderheitenforscher verblüfft hat. Damals erschienen nämlich in der ungarischen Presse Oberungarns »makkaronische« Gedichte (eine Zeile auf Slowakisch, eine auf Ungarisch). Statt dieser enthält der Band unter dem Titel »Übersetzen und Verantwortung« die Beiträge von István Hubik und Zsigmond Zsabai, die die Probleme offen und ehrlich aufzeigen. Den Unterschied zwischen Übersetzen und Wortverdrehung verdeutlicht Hubiks Feststellung: »Die Wörter sind ja normaler-

weise noch ungarisch, aber irgendwie ist das Ganze fremdartig; auch auf Ungarisch klingt es slowakisch oder tschechisch, oder weiß der Himmel, wie es überhaupt klingt; es ist unklar, und der Leser kann es oft nur mit sehr viel gutem Willen und großer Anstrengung in einen verständlichen Text umwandeln. Diese Texte sind auf fremdartige Weise geformt, ihr Satzbau und ihre innere Struktur sind falsch. [...] ein ewiges Problem der Übersetzungen ist die Synonymik.« (S. 233.)

Das Kapitel »Sprachgebiet und Literatur« besteht aus den Beiträgen von Olivér Rácz, Sándor Gál, János Cúth, László Koncsol, Árpád Tózsér und Zsigmond Zalabai. Die Überschrift des letzten Beitrages lautet mit Sicherheit nicht zufällig: »Latiatuc feylem zumtuchel mic vogmuc...« (Sehet, Brüder, mit euren Augen, was wir sind...), dem Beginn einer »Grabrede« (zwischen 1192 und 1195), einem der ältesten ungarischen Sprachdenkmäler. Sein Verf., Olivér Rácz, wägt im Geiste der besten ungarischen Traditionen die sprachlichen Überlebenschancen ab: »Weil unsere nationale Voreingenommenheit uns dazu bewegt, unsere nationale Größe an der Zahl derer zu messen, die unsere Sprache sprechen, und weil wir uns unweise danach sehnen, daß in der ganzen Welt das Lied auf Ungarisch erklinge und das gute Wort auf Ungarisch verlaute. Dabei müssen wir vor allem das erhalten, was wir haben, unsere Sprache pflegen.«

Dem am Schluß des Bandes abgedruckten Verzeichnis der ungarischen Ortsnamen in der Slowakei gebührt besondere Aufmerksamkeit.

Ádám T. Szabó

Budapest

TILKOVSKY, LÓRÁNT: *A szlovákok történetéhez Magyarországon 1919-1945. Kormánybiztosi és más jelentések nemzetiségpolitikai céllal látogatott szlovák lakosságú településekről* [Zur Geschichte der Slowaken in Ungarn 1919-1945. Berichte des Regierungskommissars und anderer über nationalitätenpolitische Untersuchungen slowakischer Orte]. Herausgegeben von der Ungarisch-tschechoslowakischen gemischten Historikerkommission. Ungarische Sektion. Budapest 1989. 204 S. = Hungaro – Bohemicoslovaca 3.

Zu Recht weist der Herausgeber von 34 Dokumenten zur Magyarisierungspolitik an den im Trianon-Ungarn lebenden Slowaken in seinem einführenden Kommentar auf die Vernachlässigung der ungarischen Minderheitenpolitik vor 1938 durch die ungarische wie auch die slowakische Historiographie hin. Zu sehr hat man in den letzten Jahrzehnten das Augenmerk auf das Schicksal der slowakischen Bevölkerung der zwischen 1938 und 1945 nach dem ersten Wiener Schiedsspruch erneut unter ungarische Oberhoheit gelangten Gebiete gerichtet. Umso begrüßenswerter ist es, daß nun mit der Veröffentlichung zahlreicher Berichte des »ungarischen kgl. Regierungskommissars für die Einwohner Ungarns slowakischer Zunge«, Adolf Pechány, der sein Amt von 1921 bis 1941 ausübte, ein aufschlußreicher Einblick in Ziele und Folgen der ungarischen Minderheitenpolitik dieser Zeit gewährt wird.

Auch wenn die offiziellen ungarischen Bevölkerungsangaben in Zweifel gezogen werden können, belegen sie dennoch deutlich den weiter verstärkten Magyarisierungsdruck, unter den alle Minderheiten in der Zwischenkriegszeit gerieten. So nahm die Zahl der Slowaken von (1920) 142.000 auf (1930) 104.000, also von 1,8 auf 1,2% der Gesamtbevölkerung Ungarns ab. Die Schwerpunkte des slowakischen Siedlungsgebietes lagen im Norden in den Komitaten Nógrád-Hont und Pest sowie im Südosten um Békéscsaba, und gerade auf diese Zentren konzentrierte sich Pechány bei seinen zahlreichen Inspektionsreisen. Die nun veröffentlichten Berichte hierüber aus den Jahren 1922-1942, die meist direkt an den Ministerpräsidenten gerichtet waren, zeugen von einem überraschend weit fortgeschrittenen Aussimilationsprozeß und von den Bemühungen Pechánys, diese Entwicklung noch mit allen möglichen Mitteln zu beschleunigen. So war man bestrebt, bereits mit Hilfe der Kindergärten die Magyarisierung zu beginnen und man förderte die Einstellung von Kindergärtnerinnen und Lehrern, die keine oder nur wenig Slowakischkenntnisse besaßen, um die Kinder möglichst rasch an eine ausschließliche Verwendung des Ungarischen in der Öffentlichkeit zu gewöhnen. Interessant ist die Erfahrung des Kommissars, daß die Assimilierung der protestantischen Slowaken wesentlich langsamer vor sich ging als die der Katholiken, eine Tatsache, die er der Renitenz zahlreicher patriotischer Geistlicher zuschrieb. Neben der Magyarisierung wurde auch eine völlige Isolierung von den Slowaken im ehemaligen Oberungarn angestrebt, und diese Politik führte man nach der Wiedereingliederung südslowakischer Gebiete im November 1938 unvermindert fort. Am Ende des Bandes werden anhand einer Karte alle slowakischen Ortschaften im Lande dokumentiert und zugleich sind die vom Regierungskommissar besuchten Siedlungen gekennzeichnet.

Lóránt Tilkovszkys Quellenauswahl stellt einen wichtigen Schritt zur Aufarbeitung eines wenig schmeichelhaften und daher von der Forschung vernachlässigten Themas der Geschichte Trianon-Ungarns dar. Er wird sicherlich aufgrund der politischen Umwälzungen in Mitteleuropa und der damit verbundenen Neuorientierung der ungarischen Geschichtsschreibung bald Nachfolger finden.

Armin Höller

Regensburg

PHILOSOPHIE UND KUNST

STEINDLER, LARRY: *Ungarische Philosophie im Spiegel ihrer Geschichtsschreibung*. München, Freiburg: Alber 1988. 449 S.

Angesichts der Tatsache, daß im ungarischen geistigen Leben die Meinung vorherrscht, die heimische Philosophie falle – wenn überhaupt – nur durch ihre Bedeutungslosigkeit auf, kommt Steindlers Arbeit einer Überraschung gleich. Er hat sich die Mühe genommen, die von den ungarischen Wissenschaftlern, Literaten und selbst von einigen Philosophen geringgeschätzte ungarische Philosophie näher zu erforschen und ihre Leistungen sowie ihre Geschichte darzustellen. Damit